

Fast alle Gedichte Baur's sind ungedruckt geblieben, und doch ist das erste, was von ihm gedruckt wurde, ein Gedicht. Es ist „Scheiden in Treue“ überschrieben und in Nummer 14 des „Gutenberg“ vom 19. Januar 1844 erschienen (vgl. Wochenbeilage der „Darmstädter Zeitung“ Nr. 32 vom 12. August 1911, S. 128). Ein weiteres Gedicht, „Ein Wort für Friedrich Rahm“, folgte in Nr. 16 derselben Zeitschrift vom 23. Januar. Mit diesem Gedicht wollte Baur zur Geldsammlung für den Turnverein Jahn auffordern, der durch den Bau seines Hauses in Schulden geraten war und vor dem Bankrott stand (vgl. Wochenbeilage Nr. 27 vom 8. Juli 1911, S. 105—107). Ein drittes Gedicht, „An Theodor Körner“, enthält Nr. 19 vom 26. Januar. Diese drei Gedichte hat Baur, der damals Oberprimaner des Darmstädter Gymnasiums war, nicht unter seinem Namen, sondern unter der Chiffre „S. . . .“ veröffentlicht. Es war dies der bis jetzt noch nicht ermittelte Name, den Baur in dem „Rosenbund“ führte. Der Rosenbund war ein schwärmerischer Freundeskreis, den Baur mit einigen anderen gleichgesinnten Schulfreunden bildete und der noch zwei Tausendflammen, der weißen und der roten Rose, seinen Namen führte. Das Verfertigen gehörte zu den Pflichten der Bundesbrüder, und die besten unter ihren Gedichten wurden in ein noch erhaltenes Buch, das Bundesbuch, eingetragen. Von den im „Gutenberg“ abgedruckten drei Gedichten steht nur „Scheiden in Treue“ in diesem Buche, und zwar von Baur's Hand geschrieben. Dieser Umstand ermöglicht es, die Verfälschung auch der beiden anderen, „S. . . .“ unterzeichneten, Gedichte mit absoluter Bestimmtheit Baur zuzuschreiben.

Auch das erste Büchlein, das Baur veröffentlichte: „Gebet- und Liederbüchlein für Kinder“ (1. Heft, Darmstadt 1851) beginnt mit einem von ihm verfaßten Gedicht.

Ein Jugendgedicht Baur's, „Der Burggeist“, das er am 19. April 1844, kurz ehe er die Universität Gießen bezog, in das Fremdenbuch des Gasthauses bei der Ruine Rodenstein eintrug, hat H. Lorenzen in seiner Schrift „Die Sage vom Rodensteiner“ (Weidelberg, 1903) veröffentlicht. Charakteristisch für dieses Gedicht ist der darin entwickelte Gedanke, daß der Rodensteiner dereinst ansfahren werde, wenn die Stunde für Deutschlands Freiheit geschlagen habe. Einen ähnlichen Gedanken hatte Baur bereits ein Jahr vorher in einem Sonette ausgesprochen, das er bei einem gemeinschaftlich mit seinen Freunden unternommenen Ausflug nach dem Rodenstein gedichtet und in das „Bundesbuch“ eingetragen hatte. Es ist zum ersten Male gedruckt in der Einleitung zu dem demnächst im 10. und 11. Band der von Wilhelm Diehl herausgegebenen „Hessischen Volkslieder“ erscheinenden „Lebenserinnerungen“ Wilhelm Baur's. In diesem Buche, teils im Text, teils in den Anmerkungen, sind noch einige andere Jugendgedichte Baur's abgedruckt, teilweise zum ersten Male. So das Lied, gesungen von den Abiturienten in Darmstadt am 24. März 1844, das Baur, der „mehrmals in Darmstadt zum Festdichter für eine Gymnasialfeier berufen worden war“, zur Entlassung seiner Klasse aus der Schule verfaßt hat. Ferner das auf einer Morgenwanderung am 1. September 1843 bei Albershohen erhaltene Gedicht „An ein taugliches Wilmlein“, das aus dem Juni 1844 stammende Gedicht „Sonntag in Hühle“, sowie das von patriotischem Geiste getragene Lied, das bei dem Kammerfe der Altemanen am 15. August 1845 auf dem Schiffenberg gesungen wurde.

Das umfangreichste, was Baur in gebundener Rede veröffentlicht hat, ist ein Gedichtausfluß, den er im Jahre 1869 zur Feier der silbernen Hochzeit seines Bruders Gustav, der am 14. Juli 1816 zu Hammelbach geboren war und am 22. Mai 1889 als Professor der Theologie in Leipzig starb, verfaßt hat. Er behandelt darin alle Schauplätze, wo sich das Leben seines Bruders bis zum Jahre 1869 abspielte: Hammelbach, Lindenfels, Dornberg, Gießen, Friedberg, Lich, der Ort seiner Verlobung, und Hamburg, wo Gustav Baur vor 1861 bis 1870 als Pastor wirkte. Diese Folge von neun Gedichten hat Wilhelm Baur im Anschluß an ein seinem Bruder gewidmetes Erinnerungsblatt im 6. Jahrgang der Monatschrift „Harr-Baur's“ (Nr. 5, Mai 1890, S. 72—74) dem Druck übergeben.

Das Gedicht auf Baur's Geburtsort Lindenfels, wohin sein Vater, der Revierförster (Oberförster) war, von Hammelbach aus verlegt wurde, enthält eine poetische Beschreibung von seiner eigenen Kinderzeit. Es lautet:

Es steht ein Baum im Odenwald,
Der hat viel grüne Äste,
Da sind wir Kinder tausendmal
Von Bergen froh gewest.

In Lindenfels steht er — wie lang!
Der hohe Lindenbaum,
Sein Rauschen ist noch heut' Gelang,
Sein Blühen der schönste Traum.

Er frecht in freier Luft sich aus
Und bietet Schatten frisch,
Der fiel auf's liebe Elternhaus
Und auf den Kinderisch.

Elf Kinder saßen unter'm Baum
Biel sel'ge Jahre lang,
Miträumen sie der Lunde Traum
Und sangen mit dem Sang.

Und wenn das Lied gesungen war,
Der Vater rief: „Wohl auf!“
Dann lief die frohe Bundeschar
Zur Jagd in wildem Lauf.

Die Mädlein eiften tugendfam
Zur Mutter lieb und traut,
Und schafften still, bis wiederkam
Die Schar mit Jagdlärm laut.

Doch wenn vom Hörnen Siegfried je
Der Vater sagen will,
Vom Wolf und von der Geißlein Wsch
Die Mutter, dann wird's still.

Und will der prächt'ge Winter naß'n
Mit Schnee in Bart und Haar,
Da janzet auf der Kinderbahn
Mit neuer Lust die Schar.

Und wenn der Weihnacht Sauber naht:
„Wach, lieber Gott wach fromm“,
So beten wir dann froh und tat,
„Daß ich in Himmel komm!“

Und wenn am letzten Abend noch
Die großen Fürder gar
Ankommen — o, wie geht dann hoch
Die Lust der Kinderdar!

Und wenn in heil'ger Morgenstund'
Das Weihnachtskloßlein ruft:
„Dreimal sel'ger Kindermund,
O Klang, o Glanz, o Duft!“

Es steht ein Baum im Odenwald,
Der hat viel grüne Äste,
Da sind wir Kinder tausendmal
Von Bergen froh gewest.

In dem Gedicht „Darmstadt“ steht Baur seinem Oheim, dem Gymnasialprofessor Karl Baur (* 15. Nov. 1877; vgl. Wochenbeilage Nummer 33 vom 19. August 1911, S. 129—132), einem Bruder seines Vaters und dem Gatten von Katharine Schmitt (* 19. Oktober 1862), der Schwester seiner Mutter, ein Denkmal. Dieser Oheim, der 1814 als junger Gatte an dem Zuge der Freiwilligen Jäger nach Frankreich teilgenommen, hatte den jungen Gustav Baur nach dem Tode von dessen Großvater, des Rezierungsrats und Stadtmundikus Philipp Ludwigs Schmitt (* 15. März 1823) in sein Haus aufgenommen und ihn bis zur Weindiana seiner Gymnasialzeit (Ostern 1834) bei sich gehalten. Auch auf den jüngeren Bruder Wilhelm hat Karl Baur durch seinen mamentlich in nationalem Sinne anregenden Unterricht im Deutschen einen großen Einfluß ausgeübt, und der Reffe gedient auch des Oheims ausführend, in seinen bereits genannten „Lebenserinnerungen“, die durch das Gedicht „Darmstadt“ in gewisser Beziehung ergänzt werden. Deshalb mag es hier seine Stelle finden:

Der Burische muß was Tücht'ges lernen
Vom Odenwald muß er mir fort!
Die Residenz mit ihren Sternen,
Sie ist für ihn der rechte Ort!
So sprach der Großpapa sein Muß,
Der Residenzstadt Sündikus,
Doch ach! ihm war es nicht verließ'n,
Den Odenwälder zu erziehn.
Kam er der Naß' ins Haus gekommen,
Ward er aus dieser Welt genommen.
Wer nimmt sich nun des Wuden an?
Die schönste Frau, der beste Mann.
Der Mutter Schwester ist die Frau gewesen,
Des Vaters Bruder hatte sie erlesen.
Sie einte mit der Schöneheit Blüte
Ein milde, freundliches Gemüte.